

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 14 (1938)  
**Heft:** 17

**Artikel:** Der blaue Diamant [Fortsetzung]  
**Autor:** Kürenberg, Joachim von  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-754039>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der blaue Diamant

DIE GESCHICHTE EINES STEINES

3. Fortsetzung.

**F**ast siebenzig Jahre alt ist jetzt Eliason; noch immer wartet er auf die außergewöhnliche Gelegenheit, diesen größten der drei blauen Diamanten an den richtigen Käufer mit hohem Gewinn loszuschlagen, ohne dabei etwas befürchten zu müssen. In einem Brief an den jüngeren Pirelli nennt er stolz diesen Diamanten «den größten und einzig blauen, den es im gesamten Welthandel gibt», nunmehr ein tiefstrahlendes, klares Herz, nicht mehr wie zuvor von schieferblauen Schatten verdunkelt, die einst den dreieckigen, flachen Stein des Tavernier beeinträchtigt hatten.

Dieses zuversichtliche Warten soll Eliason auch die Belohnung bringen. Im Mai 1830 trifft nämlich in Paris der fünfundsiebenzigjährige Herzog Karl Friedrich August von Braunschweig ein, einer der reichsten Fürsten seiner Zeit, der Chef der in Braunschweig herrschenden älteren Welfenlinie, von der ein jüngerer Zweig den englischen Thron innehat.

Schon bei der Geburt dieses Herzogs Karl hatten sich einige Außergewöhnlichkeiten ereignet, die den Braunschweigern bedeuten mußten, daß es einmal mit diesem Fürsten noch besondere Bewandnis haben werde. So war beim Böllerschießen anlässlich der Geburt des Prinzen plötzlich der Kopf eines Kanoniers durch die Luft geflogen, wofür niemand eine Erklärung finden konnte, da weder ein Rohr geplatzt, noch sonst ein Anhalt für diesen merkwürdigen Vorgang festzustellen war.

Da der kleine Karl früh seine Eltern verloren hatte, so war von seinem Onkel, dem als Wüstling bekannten König Georg IV. von Großbritannien, die Vormundschaft beansprucht worden, die er aus Faulheit — zum Glück des Kindes — dem hannoverschen Minister Graf Münster überlassen hatte.

Dieser streng, wenn auch etwas engherzig denkende Mann war nicht gewillt, die frühzeitig auftretenden Verrücktheiten des jungen Herzogs hinzunehmen, im Gegenteil bestrebt, ihn nach jeder Richtung hin auf Pflichterfüllung zu beschränken, in diesem Falle die Erledigung der Schularbeiten durchzusetzen.

Frühzeitig zum Hochmut neigend, war in dem Schüler bald Haß und Verachtung gegen den gewissenhaften Lehrer erwacht, den er als Sechzehnjähriger forderte, um dann, als der Graf das Duell lächelnd abgelehnt hatte, dessen Bild im Park mit Pistolenschüssen zu durchlöchern.

Damals lebte ein Schreiber namens Bitter in Braunschweig, der diesen Graf Münster so gut im Benehmen, Gehen und Sprechen nachahmen und karikieren konnte, daß er sich dadurch schnell die Gunst des jungen Herzogs errang. Dementsprechend schnell war auch sein Aufstieg zum Kriegskommissär, Rat, Minister und Präsidenten unter Verleihung des Adels: Baron von Andlau.

Dieser Bitter, der seinen jungen Herzog recht gut kennt, ist es auch, der nach der Großjährigkeitserklärung seinen Herrn zuerst auf die irdischen Genüsse von Paris aufmerksam und begehrlieh macht, so daß der junge Herrscher eiligst alle Koffer packen läßt.

Der Aufwand, den er hier in Paris treibt, setzt die ganze Stadt in wachsendes Erstaunen. Schon am Vormittag beginnt bei ihm der Tag mit Tanz und Wein, und zwar um Abwechslung zu haben, einmal auf einer entlegenen Seinsinsel oder in der Menagerie des Bois de Boulogne zwischen Dromedaren und Seehunden, dann wieder im Forst von Fontainebleau, wo Männlein und Weiblein so erscheinen, wie es der Herzog befiehlt oder, was das selbe ist, so wie sie der liebe Gott erschaffen hat.

Auf diese Art vergehen die Tage auch mit Jagd, Angeln, Bootsfahrten und Ritten ausgedehnt, bis zum Abend, bis zum Beginn des Theaters, das der Herzog Nacht für Nacht, wiederum unter Aufbieten allen Pompes besucht. So läßt er sich dorthin in gläserner Karosse fahren mit Vorreitern, schwarzgoldenen Totenkopfhüsaren, Pagen in weißem Samt mit Silberstickerei, ungezählten Lakaïen in Blau und Gold, den braunschweigischen Farben, überdies begleitet von einem Truß Mohrenknaben mit Turbanen, so groß wie Bienenkörbe.

Er selbst trägt bei diesen Theaterbesuchen die Uniform eines braunschweigischen Feldmarschalls, aber nicht etwa die schlichte wie sein Ohm, der als preußischer Generalfeldmarschall bei Auerstädt das Augenlicht verlor, vielmehr ein Phantasiekostüm von unerhörter Kostbarkeit,

dessen berühmt gewordene Epauletten mit fingerdicken Schnüren aus goldgelben Diamanten allein den Wert von einer Million darstellen.

Wegen dieser fast krankhaften Vorliebe für Diamanten, die er, wenn sie ihm gefallen, zu jedem Preis aufkauft, nennt man ihn allgemein den «Diamanten-Herzog».

Wie eine Spinne aus sicherer Ecke ihr Opfer beobachtet, um im entscheidenden Augenblick zur Stelle zu sein, so auch Eliason in London, der durch tägliche Berichte genau weiß, was sich im Palais des Herzogs an der Rue de Rivoli abspielt, welche Wünsche er hat und welche Stimmungen ihn gerade beherrschen.

Besonderen Einfluß hat in diesem Pariser Juni 1830 der neu eingestellte Stallmeister Alloard, ein Gascogner, an den sich Eliason vorsichtig wendet, um zunächst die Willfährigkeit dieses Mannes festzustellen. Da der Händler weiß, daß der Herzog Karl vor kurzem erst den berühmten «Agra-Diamanten» gekauft hat, so erbittert er sich über Alloard, den er inzwischen durch eine stattliche Summe bestochen hat, die Erlaubnis aus, diesen «Agra-Diamanten» besehen zu dürfen.

Stolz darauf, daß ein Juwelenhändler eigens aus London über den Kanal kommen will, um sich einen seiner Steine anzusehen, gibt der Herzog bereitwillig die Erlaubnis. Dieser «Agra-Diamant» ist rosafarbig mit einem etwas wässrigen Schimmer, der einst dem Mongolenherrscher Timur gehört haben soll, jedenfalls mit Bestimmtheit einmal im Besitze von Timurs Nachkommen Babar, des Großmoguls von Delhi gewesen ist. Da Babar diesen «Timur-Diamanten», wie er auch genannt wurde, 1526 in der Schlacht von Agra als Talisman getragen hatte, so war diese Bezeichnung schließlich dem Stein geblieben.

Als Eliason beim Herzog vorgelassen wird und berechnenderweise seine Bewunderung für den Rosa-Diamanten ausdrückt, benutzt er natürlich diese Gelegenheit, durchblicken zu lassen, daß er das wunderbare Gegenstück in Blau zu diesem Rosa-Diamanten besitze.

Es bedarf nur eines Blickes und schon ist die Begierde des Diamanten-Herzogs erwacht, auch diesen blauen Stein zu erwerben.

Eliason ist klug und reist unter Vorgabe, einen Geschäftsfreund in Orléans besuchen zu müssen, auf einige Tage von Paris fort, was nur die Begierde des Herzogs steigern kann, den blauen Diamanten zu erwerben.

Auf die Frage nach dem Preis fordert Eliason 30 000 englische Pfund, die ihm, ohne auch nur den Versuch des Handelns zu machen, sofort bewilligt werden. Bei Uebergabe dieser Summe sehen sich Juwelier und Stallmeister mit jenem stummen Lächeln des gegenseitigen Verstehens an, das, wie bei den Auguren, nicht ahnen läßt, welche wahren Gefühle sie bewegen.

Am 24. Juli 1830 ist dieser Kauf zwischen Alloard und Eliason abgeschlossen. Drei Tage danach bricht die Juli-Revolution in Paris aus: Karl X. wird gestürzt und Karl von Braunschweig genötigt, das vom Pöbel beherrschte Paris noch in der Nacht, und zwar verkleidet, zu verlassen. Dienerschaft und Wagen, auch seine Diamantensammlung, wie die Banknoten, die er notgedrungen zurück bis auf einige tausend Louisdors und die beiden Steine, den blauen und Rosa-Diamanten, die er in einem Semmel versteckt, als Wandergeselle durch die Porte St-Martin mitnimmt, um die Richtung auf die belgische Grenze einzuschlagen.

## «Die Stumme von Portici».

Der sonst so verwöhnte junge Herzog muß nun nach dem Verlassen von Paris statt in einer sechsspännigen Glaskutsche zu fahren und in den vornehmsten Gasthöfen abzustiegen, bei glühender Hitze auf der Landstraße wandern und zufrieden sein, wenn er auf dem Dachboden von Spelunken ein Strohlager findet.

In Maubeuge macht er in einer Schenke «Au Maréchal Turenne» die Bekanntschaft eines älteren Fuhrmanns, der den wandernden Herzog für Geld und gute Worte auf seinem Wagen mit bis zur Grenze nimmt.

Hier ist strenge Kontrolle, denn die niederländische Regierung verspürt wenig Lust, die Pariser Revolution auf

ihr Gebiet übergreifen zu lassen. So wird jeder Durchreisende auf seine Papiere hin eingehend geprüft, besonders Ausländer, da man unter ihnen Aufwiegler aus Paris oder internationale Anarchisten vermutet, die das stille Holland in Konflikte verwickeln könnten.

In beredeten Worten schildert der Fuhrmann den Beamten das große Unglück, das er mit seinem Bruder habe, den er nicht für einen Augenblick verlassen könne, weil dieser in seiner Schwermut sich sofort das Leben nehmen würde. Die Zöllner müssen zugeben, daß dieser auf dem Wagen mitgeführte Mann tatsächlich einen trostlosen Eindruck macht und ganz irrsinnig die Augen verdreht, so daß sie froh sind, den unbequemen Passanten wieder los zu werden. In Wirklichkeit ist der «Schwermütige» noch vom «Maréchal Turenne» her total betrunken, ein Zustand, der ihm auf diese Weise zugute kommt.

Erst in Gent trennt sich der Herzog von seinem Begleiter und reist dann allein weiter nach Brüssel, wo er im «Lion d'or» die überraschende Nachricht aus Paris vorfindet, daß die Revolution bereits zu Ende sei und Louis Philippe von Orléans mit seinem Regenschirm als «Bürgerkönig» den Thron bestiegen habe.

Sogleich gibt der Herzog an seine Leute in Paris Anweisung, mit Troß und Wagen nach Brüssel zu folgen, wo er einige Wochen in Saus und Braus zu verbringen gedenkt. Ihn kümmert es wenig, daß Briefe aus Braunschweig und England ihm dringend raten, in seine Residenz nach Braunschweig zurückzukehren und auf den Fürsten Metternich zu achten, der bestrebt sei, den Bruder Wilhelm von Braunschweig mit der Regentschaft zu betrauen. Aber Herzog Karl läßt nur über diese «Gespenstermacheri» und schlägt selbst die Warnungen des getreuen Bitter in den Wind, weil er aus eigener Erfahrung festzustellen vermeint, daß die Revolutionsgefahr endgültig eingeschlagen ist.

Wieder im Besitze seiner Uniformen, Wagen, Pferde und Lakaïen setzt er das tolle Leben fort, was um so mehr auffällt, als man in Brüssel noch weniger an solche Pracht und Verschwendung gewöhnt ist wie in Paris.

Auch in Brüssel besucht der Herzog öfters Oper und Komödie, besonders das Théâtre Royal, in dem man am 25. August 1830 zum erstenmal Aubers Oper «Die Stumme von Portici» gibt.

Für diese Premiere hat der Herzog eine Loge gemietet, die auf seine Anordnung ganz mit blauem Damast und Goldstickereien ausgeschlagen und an der Brüstung mit dem herabhängenden braunschweigischen Wappen geziert ist. Schon beim Betreten dieser Loge fällt der Begleitung des Herzogs die große Unruhe im Parkett auf; stehend an ihren Plätzen reden die Leute erregt aufeinander ein, bis erst die Verdunkelung des Zuschauerraumes sie auf die Sitze zwingt.

Gleich nach der Ouvertüre nimmt der Auftritt der Fenella das Publikum in Anspruch; sie ist die weibliche Hauptgestalt der Oper, aber nicht wie sonst mit einer Primadonnenrolle und kunstvollen Koloraturen bedacht, sondern nur mit gemischten Szenen, da Fenella stumm ist.

Die Eingeweihten wissen, wie Auber und Scribe auf diesen absonderlichen Gedanken gekommen waren, die Hauptrolle in dieser Oper mit einer nicht singenden Künstlerin zu besetzen; sie hatten im Pariser «Odéon» die Tänzerin Bigottini in «Nina» und «Les deux mots» gesehen und ihre Mimik so ergreifend gefunden, daß sie in ihren neuen Librettos für diese Bigottini eine besondere Rolle schaffen wollten.

Auch der Darstellerin der Fenella in Brüssel gelingt es, eine tiefe Wirkung durch ihr stummes Spiel auf die Zuschauer auszuüben, zumal die Handlung der Oper Vorgänge wiedergibt, die den Belgiern nur zu gut bekannt sind, weil sie diese täglich erleben und hinnehmen müssen. Als auf der Bühne der Held der Oper Masaniello den Chor auffordert, die Heimat von den Tyrannen zu befreien, da ruft dies bei dem Publikum begeisterte Zustimmung hervor, die sich zu einem Jubelsturm steigert, als Masaniello und Pietro die groß angelegte dramatische Hymne anstimmen:

«Das teure Vaterland zu retten  
Sind wir bereit mit Kraft und Mut,  
Ja, wir zerreißen seine Ketten  
und opfern freudig unser Blut!»

Der Orkan des Beifalls wächst zum Tumult; man verlangt so lange die Wiederholung, bis es das Publikum im Ohre hat und nun mitsingen kann. So wird die Hymne zum Generalmarsch der belgischen Revolution.

Aus dem Theater wälzt sich die schreiend singende Menge durch die Straßen. Von allen Seiten erhält sie Zustrom durch erregte Menschen, die begeistert vom Rhythmus der Melodie einfallen, begleitet von dem dumpfen Klang der Alarm schlagenden Trommeln. Zum Palast der holländischen Justizbehörden wälzt sich das Volk; bald loht Feuer hinter den Fenstern auf und schon steht der ganze Block in hellen Flammen; das gleiche Schicksal erleidet in derselben Nacht die Staatsdruckerei und die Polizeipräfeetur.

Barrikaden wachsen in der Dunkelheit aus der Erde, auf denen die neue Fahne des befreiten Belgiens als Wahrzeichen der nationalen Erhebung und des Abfalls «von holländischer Tyrannei» unter tosendem Jubel entfaltet wird.

Wohl keine Opernmelodie hat je so starke Folgen nach sich gezogen wie diese Hymne aus der «Stimmen von Portici». In der Kulturgeschichte dürfte nur noch ein ähnliches Gegenbeispiel zu finden sein: in dem Buch «Onkel Toms Hütte» der Harriet Beecher-Stowe, das gegen den Sklavenhandel gerichtet ist. Es erschien etwas später, hatte aber eine ähnlich starke Wirkung und rief schließlich sogar einen Krieg, den Sezessionskrieg, hervor.

Verkleidet und auf Umwegen gelingt es dem Herzog Karl von Braunschweig die Stadt zu verlassen, in der er innerhalb weniger Tage die zweite Revolution erlebt, um

kurz danach noch eine dritte mitzumachen, und zwar in seiner eigenen Residenz.

In Braunschweig nämlich ist bereits am 3. September 1829 «Die Stumme von Portici» mit der gleichen Wirkung wie in Brüssel aufgeführt worden. Der Herzog ahnt davon nichts; er kann es auch nicht wissen, denn der Bericht seines Vertrauten, des Barons v. Andlau, über die Unruhen in Braunschweig ist von den Revolutionären abgefangen worden.

Nur von seinem Stallmeister Allood begleitet, gelangt der Herzog gegen Morgen auf die Straße nach Lüttich. Fünf Tage werden sie brauchen, um Braunschweig zu erreichen.

Da der Herzog Brille und einen angeklebten Bart trägt, so erkennt ihn niemand beim Eintreffen in seiner Residenz, nicht einmal die Schloßwache, die ihn für den Sekretär des Stallmeisters hält.

In der Zwischenzeit ist die Unruhe in Braunschweig weiter gestiegen; in den Kneipen schimpft man offen bei «Mumme» und Schnaps auf den verschwenderischen «Diamanten-Herzog» oder den «Reise-Karl», der das Volk zu unerhörten Steuern zwingt, um mit diesen Geldern seine wahnsinnigen Ausgaben zu bestreiten; nur an sich denke dieser schlechte Landesvater, niemals aber an seine Untertanen, die nicht mehr wüsten, wie sie ihren Hunger stillen sollen.

Um die Not seines Volkes kümmert sich der Herzog auch wirklich wenig; seine Gedanken sind weiterhin nur bei Vergnügungen, Spiel, Weibern und Pferden, bei Ballett und Oper.

Bei der ersten Vorstellung im Hoftheater, die er besucht, bereiten ihm seine Braunschweiger einen wenig freundlichen Empfang; sie scharren mit den Füßen. Er dankt höflich mit einer Handbewegung, als ob es sich hier um Göttinger Studenten handle, die auf diese Weise ihre Ehrerbietung zum Ausdruck bringen wollen.

Noch vor dem Finale der Oper betritt Bitter mit einer Stafettennachricht die Loge; sie meldet das Ableben des ehemaligen Vormunds und Onkels König Georgs IV. von England und die Thronbesteigung des Herzogs von Clarence als Wilhelm IV.; gleichzeitig enthält sie die Einladung zu den bevorstehenden Krönungsfeierlichkeiten nach London.

Sofort verläßt der Herzog die Loge, mit ihm aber das Theater auch ein Teil des Publikums, das gern auf den Schluß der Darbietung verzichtet, um einmal dem verhassten Herzog sein Mißfallen bezeugen zu können. Mit einem Hagel von Schimpfwörtern, sogar mit Steinwürfen wird er empfangen, vor denen er eiligst sich in seine vier-spännige Kutsche flüchten muß. Im Galopp geht es zum Schloß, das gerade noch erreicht wird, um noch rechtzeitig die Gittertüre vor der nachflutenden Menge zu verrammeln. Auf Befehl des Herzogs fährt Artillerie ratternd vor dem Schloß auf, die Garde-Kavallerie wird alarmiert wie auch die Leibbataillone, die hinter dem Gitter aufmarschieren und Posten beziehen.

Um Schießen zu vermeiden, ersucht der kommandierende General v. Hertzberg die Menge, doch den Platz vor dem Schloß gutwillig zu räumen und lieber schlafen zu gehen. Aber nur ein unwilliges Murmeln antwortet

Das beste Verjüngungsmittel für die Haut

# KAISER-BORAX

beim täglichen Gebrauch im Waschwasser

Leiden Sie an  
**Rheuma?**

Plagt Sie von Zeit zu Zeit Hexenschuß oder haben Sie Schmerzen im Kreuz? Dann versuchen Sie es mit „Enderma“, der neuen radio-aktiven Unterwäsche, die von in- und ausländischen Autoritäten geprüft und begutachtet wurde. „Enderma“ bringt durch ihre wohltuende Wärme bei allen rheumatischen Leiden Linderung und wirkt gesundheitsfördernd und zugleich vorbeugend.

**Enderma**

radio-aktive Unterwäsche

Hersteller: Joh. Laib & Cie., Wirk- und Strickwarenfabrik / Amriswil

### Frauen, welche an Nerven- schwäche

Hystero-Neurasthenie, nervösen Herzbeschwerden, Begleiterscheinungen u. Folgen d. Klimakteriums, Ausflüssen, Nervenschmerzen u. Nervosität leiden, schicken das Wasser (Urin) u. Krankheitsbeschreibung an das **Medizin- und Naturheilmstitut Niederrhein** (Ziegelbrücke). Ge-gründet 1903.  
Institutsarzt: Dr. J. Fuchs.

### „Rivasan“- Blutreinigungselixier

garantiert reiner Extrakt aus Wurzeln, Beeren und Kräutern, begünstigt den Heilungsprozeß!

#### Machen Sie eine Kur!

Wir raten Ihnen aus Erfahrung. Preis pro Flasche Fr. 3.50, große Flasche Fr. 6.—, erhältlich in den Apotheken oder durch die „Rivasan“-Apotheke zum Kreuz, Offen.



Die erste Weltmarke

Jetzt Fr. 9.75 netto

**COINTREAU**  
Liquieur

CRNY

